

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 fr

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 22.

Montag, den 16. Juni 1856.

17. Jahrgang.

England und Nord-Amerika.

Die Augen von Europa sind in diesem Augenblick neben den Dingen in Italien auch auf England und Nordamerika gerichtet. Die erstere Frage haben wir bereits öfters besprochen, heute wollen wir unsere Aufmerksamkeit den nordamerikanischen Freistaaten zuwenden.

Der große Handelsweg zwischen dem Atlantischen und stillen Meere und die große Straße von den östlichen vereinigten Staaten nach Californien sucht bekanntlich den weiten und gefährlichen Umweg um Cap Horn auf zwei kurzen Wegen über die schmale Landenge von Panama zu vermeiden. Der südlichere bietet eine schnelle Fahrt vom Landungsplatz im Osten, der nach dem Signer der Dampfschiffe Aspinwall genannt ist, mittelst Eisenbahn, nach dem Hafen Panama am westlichen Ufer des Isthmus. Die Bahn, welche unglaubliche Auslagen verursacht und das Leben von wenigstens tausend unglücklichen Arbeitern gekostet hat, kann natürlich, schon der theuern Fahr- und Frachtpreise wegen, nur zur Beförderung von Passagieren benutzt werden. Nordwestlich davon liegt das vor Kurzem von den vereinigten Staaten bombardirte Städtchen Greytown, von wo kleine, aber treffliche Fahrzeuge den Colorado-Fluß hinaufgehen, dann den schönen Nicaragua-See durchkreuzen und endlich am stillen Meere mit großen Dampfschiffen, die nach San Franzisko segeln, in Verbindung treten. Grund und Boden gehören der sogenannten Republik Nicaragua, einem Staate, der fast ausschließlich von Farbigen — vom ächten Afrikaner zum bis hellsten Creolen — bewohnt und gleich den meisten Nachbarländern der Schauplatz ununterbrochener Anarchie ist. Ein Theil des unglücklichen Landes, der Jamaica gegenüberliegt und mit diesem die südliche Einfahrt in den mexikanischen Meerbusen, also auch von dieser Seite die Verbindung mit Neu-Orleans beherrscht, ist ohne Zweifel dieser hohen politischen Wichtigkeit halber von den Engländern als ein unabhängiges Königreich, unter dem Scepter des sogenannten Königs der Mosquito-Indianer anerkannt und unter Englands Protection gestellt worden. Nicht weniger wichtig ist das Gebiet jedoch vom europäischen Standpunkte, weil es die einzige große Wasserstraße beherrscht, die bis zum Bau eines vielleicht unausführbaren Canals den Verkehr zwischen Europa und Asien über die Landenge zu erleichtern verspricht.

Die vereinigten Staaten interessieren sich andererseits nicht weniger lebhaft für diesen an und für sich ganz unbrauchbaren und keineswegs wünschenswerthen Landstrich. Die Politik des vormaligen Präsidenten Monroe rekurirte sich bekanntlich in den Grundsatz, daß Amerika den Amerikanern gehöre, und daß es namentlich den vereinigten Staaten obliege, dafür zu sorgen, daß keine europäische Großmacht dort bleibenden Fuß fasse. Dies hat natürlich wiederholt Schwierigkeiten veranlaßt und namentlich zu häufigen Reibungen zwischen England und der Union Gelegenheit gegeben. Man suchte sich daher über diesen Punkt zu einigen und das gegenseitige Verfahren für die Zukunft unter gewisse Garantien zu stellen. Dies geschah in dem sogenannten Bulwer-Clayton-Vertrage, so genannt von den beiden Contrahenten, dem aus Spanien wohlbekannten englischen Gesandten Sir Henry Bulwer und dem amerikanischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Clayton. Erst neuerdings hat man scheinbar erkannt, daß, obgleich über das Prinzip einverstanden, die beiden Contrahirenden Mächte doch der Form des Vertrages einen verschiedenen Sinn beigelegt haben. Die Frage scheint sich namentlich an das Wort „occupy“ zu binden, welches die Engländer „in Besitz nehmen“ über-

sehen, während die Amerikaner damit „besitzen“ gemeint zu haben behaupten. Die Ersteren (England) nehmen daher als Recht in Anspruch, den Status quo zur Zeit des Vertrages aufrecht zu halten, d. h. die damals besessenen oder occupirten Landstriche auch ferner zu behaupten und sich nur einer neuen Besignahme zu enthalten. Die Amerikaner sehen in dem Vertrage dagegen eine von den Engländern eingeräumte und versprochene Verpflichtung, von der Zeit an gar kein Gebiet in Central-Amerika, auch nicht das bis dahin besessene, in Anspruch zu nehmen. In dieser verschiedenen Deutung der Worte liegt die Schwierigkeit eines Einverständnisses. Der Vorschlag zur Arbitration (Schiedsrichterlicher Spruch) war leider von Lord Palmerston in so leichter Weise, ganz en passant, hingeworfen worden, daß der Gesandte (Buchanan) der vereinigten Staaten seiner in den Depeschen zwar erwähnte, aber eben auch nur im Vorbeigehen und nicht officieller Weise. Was aber das Mißverständniß sehr verschlimmerte, war ein gleiches Versehen des Englischen Gesandten (Crampton) in Washington. Er vergaß, wie er selbst sich offiziell ausdrückt, den Vorschlag, welcher sich am Ende einer Depesche des Lord Palmerston fand, der Regierung in Washington mitzutheilen! Daher die Mißstimmung Englands, daß man dieses freundschaftliche Anerbieten hier nicht angenommen, daher die Entrüstung des Herrn Buchanan, und der Regierung in Washington über solche selbst im Parlamente gemachte Vorwürfe, während doch, wie sie mit Recht behaupteten, ein solches Anerbieten ihnen nie gemacht worden war. Erst als dies aus den in Washington bekannt gemachten diplomatischen Dokumenten erhellte, erinnerte sich Herr Crampton jener Depesche und sandte sie sofort, mit der erwähnten Entschuldigung und dem Original-Briefe, an das auswärtige Ministerium.

Wenn nun auch diese Thatsachen eine leichtere Verständigung in Aussicht stellen, so kann doch eben über den Sinn der Worte und was jede der Parteien sich dabei gedacht habe, kein Dritter entscheiden. Man hoffe jedoch viel von dem Takt und der oft bewährten Mäßigung des neuen Gesandten in London, Dallas, der noch überdies den dort nicht unerheblichen Vortheil genießt, mit einigen der ersten Familien Englands in naher Verwandtschaft zu stehen.

Es scheint jedoch fast, als ob der gordische Knoten, der der Diplomatie so viel Mühe gemacht, auch diesmal durch das Schwert solle gelöst werden. Vor mehreren Jahren schon veräußerte die Republik, oder wenigstens das zeitweilige Gouvernement von Nicaragua einen großen, ungemein fruchtbaren und angeblich goldreichen Landstrich an eine Gesellschaft, welcher ein gewisser Oberst Kinney aus den vereinigten Staaten alle legalen Rechte und Ansprüche für eine bedeutende Summe abkaufte. Er beabsichtigte — so hieß es in seiner Proklamation — das schöne Land mit Ansiedlern zu versehen, gründlich und wissenschaftlich zu bearbeiten und mit den Segnungen Angelfischer Industrie und Activität zu bereichern. Seine eigene Regierung glaubte jedoch nicht an den friedlichen Charakter der Colonisten, die mit Pistolen und Büchsen, mit Schwertern und Kanonen reichlicher als mit Pflügen und Eggen versehen waren, und verbot die Ausfuhr. Kinney jedoch entkam mit einigen Anhängern und nahm das Land in Besitz.

Dieser rasche und leichte Erfolg scheint die Aufmerksamkeit eines begabteren und kühneren Abenteurers, Walker, erregt zu haben, der sich schon im mexicanischen Kriege ausgezeichnet und später durch zwei von Californien aus versuchte, aber höchst unglücklich abgelaufene Einfälle in das mexicanische Gebiet bekannt gemacht hatte. Obgleich

einmal von den Mexicanern selbst zurückgeschlagen und bei einem zweiten Versuche von den Truppen seines eigenen Landes arretirt und in höchst demüthiger Weise nach San Francisco zurückgebracht, ließ er sich doch durch kein Mißlingen abschrecken. Seine in gewisser Beziehung wirklich bedeutende Persönlichkeit, sein Muth und seine theuer erworbene Erfahrung sammelten bald eine Zahl wohlbewaffneter, entschlossener Abenteurer um ihn her, mit denen er plötzlich in Nicaragua erschien und sich zum Herrn des Landes machte. Die Regierung war natürlich zu schwach, ihm Widerstand zu leisten, das farbige, unbewaffnete Volk den rohen, aber furchtlosen Freibeutern nicht gewachsen, und wo sich Widerstand zeigte oder befürchten ließ, da machte ein schnell versammeltes Kriegsgericht bald allen Besorgnissen ein Ende. Mit anerkennenswerther Gewandtheit ließ Walker den bisherigen Präsidenten Nivas im Amte, sich selbst scheinbar nur den Oberbefehl des Heeres und das Portefeuille des Premiers — keiner dieser Titel fehlte — vorbehaltend. Zwei Umstände waren ihm Anfangs wunderbar günstig. Die Dampfschiff-Gesellschaft, aus Furcht oder aus Interesse, stellte ihm ihre Fahrzeuge zur Verfügung, ein Vortheil, dessen er sich mit großem Geschick und entschiedenem Erfolge bediente; und der Gesandte der vereinigten Staaten, ein Diplomat, wie leider die meisten auswärtigen Repräsentanten der Union, erkannte das neue Gouvernement sofort an! Die Nachbarstaaten, namentlich Guatemala und San Salvador, beschwerten sich lebhaft in Washington über beide Punkte, so wie über die Nachlässigkeit der Behörden in Californien, welche die Abfahrt des Abenteurers hätten verhindern sollen. Der nordamerikanische Staats-Sekretair des Auswärtigen, Marcy, entschuldigte die Letzteren, die, wie er sagte, Alles, was sie gekonnt, versucht hätten, die Freibeuter am Aussegeln zu verhindern, obgleich vergebens, und erinnerte daran, daß die Dampfschiffe Privatleuten angehören und nicht unter der Controle der Regierung stehen. Gleichzeitig wurde jedoch der Gesandte Wheeler sehr ernstlich angewiesen, sich nicht zu übereilen, wie er in diesem Falle gethan habe, und sofort allen officiellen Verkehr mit Walker und seinem sogenannten Gouvernement abubrechen. Der neue Chef von Nicaragua wagte es sogar, einen Gesandten nach Washington zu senden — einen der Justiz entlassenen, gewandten Schwindler — welcher jedoch natürlich nicht anerkannt wurde. Als er in New-York neue „Colonisten“ für Walker anwerben wollte, wurde er sogar verhaftet und nur mit der Weisung freigelassen, sich unter dem Schutze seines angeblichen diplomatischen Charakters sofort aus den vereinigten Staaten zu entfernen — eine Mahnung, der er mit größter Pünktlichkeit nachkam.

Inzwischen gelang es Walker und seinen Genossen, unter denen sich eine köstliche Auswahl politischer Flüchtlinge befindet, sich in Nicaragua auf einer permanenten Basis zu etabliren. Die schwachen Versuche, sich der wilden Abenteurer zu entledigen, wurden durch rücksichtsloses Blutvergießen erstickt, und dem drückend werdenden Geldmangel durch Erpressungen und gezwungene Anlehen einstweilen abgeholfen. Da die Presse in den Händen des Usurpators ist und fast alle Nachrichten nur von Amerikanern ausgehen, die bei seinem Unternehmen interessiert sind, so läßt sich die wahre Lage des unglücklichen Landes nicht verlässlich erforschen. Leute melden sich zwar, um in seine Armee zu treten, denn der Abenteurer gibt es genug, welche die Aussicht auf Beute, Gewinn und Krieg anzieht; allein seine Finanzen sind erschöpft und alle Versuche, mit den Nachbarstaaten in politische Verbindung zu treten, sind bisher gescheitert, obgleich sein bedeutendster Gesandter der aus Ungarn wohlbekannte neuerdings, wie es heißt, von den siegreichen Costa-Ricenses gefangene und erschossene Lieutenant Schlesinger ist. So hat ihn denn jetzt die Mäßigung verlassen, der er wohl bisher am meisten den ungestörten Besitz des Landes verdankt. Die neuesten Nachrichten melden, daß er die Schiffe der Nicaragua-Gesellschaft gewaltsam mit Beschlagnahme belegt, die Beamten abgesetzt und die bisher genossenen Privilegien u. s. w. einer neuen Gesellschaft verliehen hat. Dies geschieht angeblich, weil die Compagnie es veräußert hat, den Pflichten nachzukommen, welche ihr auferlegt wurden, als man ihr das Recht einräumte, sich in der Republik zu etabliren und dort ihre Gebäude zu errichten. Der wahre Grund ist, daß sich die Beamten geweigert hatten, Walkers Recruten frei von New-York nach Greytown zu befördern und ihm eine bedeutende Summe Geldes vorzuschließen. Der Schritt war jedenfalls wenig weise und wird ihm bittere Feinde machen, die über immense Capitationen gebieten und

großen Einfluß besitzen. Eine dringendere Gefahr aber droht ihm von den Nachbarstaaten. Guatemala, San Salvador und Costa Rica haben einen Vertrag geschlossen, den neuen Cortez durch gemeinschaftliche Anstrengungen aus dem Lande zu treiben. Sechshundert Mann sollen bereits zu diesem Zwecke in's Feld gerückt sein, und man verspricht sich bedeutende Hülfe von der höchst unzufriedenen Bevölkerung Nicaragua's die nur auf Beistand und einen günstigen Augenblick wartet, um sich des „Flibustiers“ zu entledigen. England und Frankreich haben Beide mehrere Kriegsschiffe nach dem kleinen Orte gesandt, der plötzlich ein so unerwartetes politisches Interesse gewonnen hat, und wo, wie oben erwähnt, bald eine der wichtigsten Fragen zwischen England und Nord-Amerika mit dem Schwerte entschieden werden dürfte.

Die vielfach gemeldete und dann widerrufenen Nachricht daß der britische Gesandte in Washington, Herr Crampton, seine Pässe erhalten habe, ist heute officiell bestätigt worden. Die amerikanische Regierung hat Crampton's Abberufung wegen seiner Theilnahme an den Werbungen vergebens gefordert, weshalb der Bruch nun erfolgte. Die Regierung von Nordamerika sucht sich in Central-Amerika festzusetzen, weshalb sie dem General Walker, der durch die siegreichen Angriffe der kreolischen Nachbarstaaten in große Gefahr kam, so schnell anerkannte, indem er gleichfalls den Vortrab für die Union bildet.

Correspondenz.

Mediasch, 9. Juni 1856. [K r i s t l i c h e s.] Wenn irgendwo die Halbhuerei und Mietlingsarbeit weitgreifende verderbliche Folgen nach sich zieht, so geschieht dies hauptsächlich da, wo es um das Bild Gottes sich handelt, wo helles, klares Denken, gründliches Wissen und reines, edles Wollen geweckt, gefördert und erzielt werden sollen; wo vom Geräusch der Welt abgezogen, dem Geiste die Richtung auf seine wahre Bestimmung, auf das ewig Befestigende, auf das Leben in Gott zu geben ist. Wo es allein möglich ist die Gebrechen der Zeit zu heilen, und das in Kunst und Wissenschaft jetzt so rasche Vorwärtsschreiten des Zeitgeistes durch wahren Glauben und reine Liebe für Menschenwohl zu weichen und zu heiligen. — Die Schule, die Kirche braucht vorzüglich gute Hirten, die mit ganzer Seele ihrem heiligen Berufe leben, und mit consequenter, liebevoller Strenge stets auf das Eine hinweisen was Noth thut; damit die mächtig andringenden Wogen des täglichen Lebens nicht die heilbringenden Eindrücke wegsülen und das gewünschte Ziel aus dem Auge rücken. Der Ausspruch des Erlösers: „Niemand kann zwei Herrn dienen,“ ist daher nirgends mehr an seinem Plage als eben hier. Am allerwenigsten hat der Schul- und Kirchenlehrer bei seinem Thun darnach zu fragen, was wird mir das für? Loba genug ist es für ihn das Edelste was die Erde kennet — Seelen erziehen und bilden zu können. Seelen, die selbst in der Ewigkeit noch den Dank dem treuen Führer aufbewahren; aber auch das Merkmal verletzter Pflicht wenn sie veräußert wurden. Wer daher eines solchen Amtes würdig sein will, wird seine heiligen Pflichten nicht nach materiellem Gewinn abzuwägen wollen, sondern er wird jederzeit bekennen müssen, daß er selbst beim besten Willen dem edlen Vollbringen nicht Genüge geleistet und Ursache habe zu beten: Herr vergib mir meine Schuld! — Dorum aber ist es auch unerläßliche Pflicht derer, gegen die der Religionslehrer solche heilige Pflichten zu erfüllen hat, denselben vor Nahrungssorgen sicher zu stellen, damit er desto freier und freudiger aufstreben könne zum höchsten Ziele menschlicher Vollkommenheit. Wie die in der Erde wurzelnde Pflanze, ohne Feuchtigkeit, ohne Luft und Sonnenschein keine Knospen, keine Blüten und Früchte treiben kann; ebenso kann der im Leibe wallende Geist seine himmlischen Strahlen nicht entfalten, wenn die körperlichen Bedürfnisse nicht befriedigt werden; da Leib und Seele, so lange wir im Reiche der Sterblichkeit wandeln, nicht zwei sondern nur ein Ganzes ausmachen, das erst im Momente des Todes in zwei verschiedene Substanzen auseinander fällt.

Vom obigem Gesichtspunkte ausgehend, hofft Schreiber dieses nicht mißbraucht zu werden, wenn er sich erlaubt einige Worte zur bessern Dotirung des mediascher Diacnats hier einschalten zu lassen. Das jetzige Salair des ersten hiesigen Predigers A. C. besteht:

a) In 150 fl. C. M. from Gehalt.

b) ...
c) ...
d) ...
den selbe
diger, ...
dafür a
C. M.
einen ...
zig seine
figen ...
und alle
ohne Ne
ersten ...
stens au
C. M.
dazu be
beiläufig
Wie und
lösende
möglich
a) D
ge
b) D
ch
c) D
de
ci
un
te
bi
d) D
de
so
3
e) D
fl
w
3
de
un
g
n
K
u
a
be
is
K
le
w
W
ganz ab
am drück
würden
Um sich
zimaturs
höchst f
hier auf
dem hie

- b) In Stolgebühren eine Trauung sammt Verlobung und Bestunde 1 fl. 12. kr. C. M., eine Taufe sammt Vorsegnung der Wöchnerin 48 kr. C. M., eine Leiche ebenfalls 48 kr. C. M. Trauungen können jährlich im Durchschnitt 35, Taufen 110 und Leichen 100 angenommen werden, wofür die Stolgebühren zusammen 210 fl. C. M. betragen, wenn alles gezahlt würde; da aber manche dieser Funktionen unbezahlt bleiben, so können kaum 80 fl. C. M. auf die Hälfte gerechnet werden, in dem die andere Hälfte dem zweiten Prediger zufällt.
- c) In 3 Klaffen Holz, wofür der Prediger den Schlägerlohn und das Heimführen zahlen muß, also daß ihm nur 1/2 oder höchstens 2 Klaffen taxfrei bleiben.
- d) In einem Naturalquartier, was auch auf 60 bis 80 fl. C. M. angerechnet werden könnte.

Alles zusammen dürfte 310 bis 20 fl. C. M. betragen. Ganz denselben Gehalt bezieht der zweite und auch der dritte Prediger, nur mit dem Unterschiede dieser, daß er keine Stolgebühren, dafür aber das Lehrgeld von der 3ten Wöchnerkaffe und 200 fl. C. M. für bekommt. Daß ein solcher Gehalt in der Jetztzeit für einen Stadtprediger nicht hinreicht um sein Haus zu besorgen und einzig seinem heiligen Berufe leben zu können, ist nicht nur vom hiesigen Consistorium, sondern auch vom innern und äußern Stadtrathe und allen Gutdenkenden anerkannt worden. Um das tägliche Brot ohne Neben sorgen herbeischaffen zu können, müßte das Salair des ersten Predigers jährlich mit allen Emolumenten zusammen wenigstens auf 700 fl. C. M., das des zweiten Predigers auf 600 fl. C. M. und das des dritten auf 500 fl. C. M. gebracht werden und dazu bedürfte es zu dem jetzigen für alle drei Prediger im Ganzen beiläufig 900 fl. betragenden Gehalt jährlich noch 1000 fl. C. M. Wie und woher sind nun diese flüssig zu machen? Das ist die schwer zu lösende fast unmöglich scheinende Aufgabe. Und doch dürfte auch dies möglich gemacht werden können:

- a) Durch Erhöhung der Stolgebühren bis zur Erschwörung obiger Geldsumme.
- b) Durch verhältnißmäßig auf die Kirchenklaffen aufgetheilte Kirchensteuer.
- c) Durch Abgabe von 3 Zehntquarten vom Grundbesitz jenseits der Kolkel, welche bis zum Jahre 1848 in den hiesigen Decimaturfond eingeflossen, was ja zumal hier in Mediasch nicht unconsequent wäre, indem diesseits der Kolkel der ganze Zehnten verabsolgt wird, wodurch alsdann der ganze zum Weichbild der Stadt gehörige Boden gleichmäßig belastet würde.
- d) Durch höhern Orts zu erwirkende Entschädigung, der seit dem Jahre 1848 gänzlich aufgelösten Decimaturfonde, was ja von der weisen Gerechtigkeit eines unersetzten Monarchen um so mehr zu erwarten steht, als der adelige Grundbesitz und Zehnten zum Theil schon entschädigt worden ist.
- e) Durch Gründung eines Stammcapitals von 18. bis 20tausend fl. C. M., was durch freiwillige Beiträge zusammen gebracht werden müßte. Sollte dies bei einer Gemeinde von nahe an 3000 Seelen, nahe an 600 Familienvätern nicht erzielt werden können, zumal wenn der Sinn der Väter für Religion und Kirchlichkeit, von allen Verständigen den minder Intelligenzen zu Gemüthe geführt und recht erwogen würde, daß damit nicht nur für die jetzige Generation, sondern auch für deren Kinder und Kindes Kinder bis in die späteste Zukunft alle Abgaben an die Kirche wegfielen. Und wenn der ärmere Theil auch nur 10 fl. C. M., der Mittelstand 40 fl. C. M. und die begüterten Glaubensgenossen 100 fl. C. M. zur Stiftung eines solchen Capitals für die Erhaltung des innern Lebens der Kirche ein für allemal weihen wollten, so käme obige Summe leicht zu Stande. Welcher von den hier ange deuteten Wegen wäre nun der am leichtesten zum Ziele führende?

Was die Stolgebühren und Kirchensteuer anbelangt, so wäre diese ganz abzuschaffen, indem beide für die ärmern Glieder der Gemeinde am drückendsten sind. Die Abgabe der 3 Zehntquarten von jenseits würden mit der Ablösung des Parochialzehnten doch auch wegfallen. Am sichersten und dauerhaftesten würde die Entschädigung des Decimaturfondes und die Gründung eines Stammcapitals dem dormalen höchst fühlbaren Mangel abhelfen. Indessen wenn auch keines der hier aufgeführten Mittel Zweck entsprechend sein sollte, so wird es dem hiesigen l. Consistorium bei erstem Willen doch gewiß nicht an

Rath fehlen, dem dormalen höchst kümmerlich fortbestehenden mediasscher Diaconate, durch geneigte Unterstützung neuen Aufschwung zu verschaffen. Und zwar möglichst bald, denn die gänzlich entleerte Kirchenkasse gibt seit längerer Zeit her die Diener des Herrn der äußersten Noth preis.

Politischer Beobachter.

Unter den Neuigkeiten des heutigen Tages nimmt eine Mittheilung der „Zad.“ die hervorragendste Stelle ein. Dieses Blatt will nämlich von der bevorstehenden Räumung des Kirchenstaates un- terrichtet sein. Bis zum ersten October soll der größte Theil der österreichischen und französischen Truppen die Räumung bereits vollzogen haben; sie würde früher erfolgen, hätte sich der König von Neapel entschließen können, dem Papste zwei seiner Schweizerregimenter zu borgen. Nur zwei französische Bataillone wünscht Se. Heiligkeit in Rom zurückzubehalten, von welchen das eine die Engelsburg, das andere Fort Civita Vecchia besetzt halten soll. Die von den Allirten anempfohlenen Reformen werden im Einklange mit der Situation aus freien Stücken in Vollzug gesetzt werden. Für den Fall jedoch, daß trotzdem eine Bewegung ausbrechen sollte, behalten sich Oesterreich und Frankreich das Recht der Intervention vor.

Der Streit Englands mit Amerika erregt auch in Frankreich große Besorgniß, da ein etwaiger Krieg den Handel schwer treffen würde und man zuletzt doch nicht weiß, ob nicht Frankreich mit in den Kampf verwickelt werde. Wenn ein englisches Blatt aber bemerkt, Frankreich habe schon versprochen, England zu unterstützen, so geht es offenbar zu weit, und es kann höchstens von einer moralischen Unterstützung die Rede sein. Die kaiserliche Regierung wird sich schwerlich zu einem neuen fernen Kampf hinreißen lassen und nicht zu den Waffen greifen, so lange Frankreich nicht verletzt wird. Ob es nicht dazu kommen wird, ist allerdings eine andere Frage, vorläufig jedoch bemüht sich der französische Gesandte in Amerika fortwährend noch zu vermitteln, und vorläufig glaubt man auch, daß England gar nicht gesonnen ist, einen Kampf zu führen, sondern ihn vermeiden wird, so lange es kann. Um auf Alles gefaßt zu sein und französische Unterthanen nicht schutzlos zu lassen, hat der Admiral, welcher im Golf von Mexiko befehligt, ein Schiff nach den Gewässern von Costa Rica abgeschickt.

Verschiedene Nachrichten.

* Ueber die Ueberschwemmung in Lyon werden gräßliche Details gemeldet: In einer Straße stieg eine Frau, zwei Kinder auf den Armen, während ein drittes auf ihren Rücken hängt, rasch die Stufen des Hauses hinunter, um sich in eine unten wartende Barke zu flüchten. Als sie den Fuß auf die letzte Stufe setzt, bricht sie unter ihr zusammen; ein Kind entschlüpft ihr und stürzt in's Wasser; sie will es haschen, aber durch die rasche Bewegung gleiten auch die beiden andern und versinken in das gemeinschaftliche Grab und die unglückliche Mutter sieht vor ihren Augen ihre drei Kinder untergehen. Eine Mutter und ihre 18jährige Tochter hatten sich auf die Altane ihrer Wohnung geflüchtet, um in eine zu ihrer Rettung herbeigekommene Barke zu steigen. Pötzlich stürzt das Haus zusammen und die Mutter verschwindet in den Fluthen. Die Tochter bleibt wunderbarerweise an einem Mauervorsprunge mit ihrem Rocke hängen und schwebt über dem Abgrund; erst nach einer Stunde gelang es den Matrosen, sie aus ihrer furchterlichen Lage zu reißen. Eine Barke der Pontoniers hatte 25 Personen aufgenommen; auf dem Wege stürzt ein Haus ein und die Barke sinkt. Der Lieutenant und ein Sergeant allein entkommen. Zu Charpenne's rettete ein Hund acht Personen. Im Allgemeinen indeß scheint sich die Lage gebessert zu haben. Das Wasser hat sich in Lyon geändert, und die seit einigen Tagen herrschende Hitze einem heftigen Südwind und Regen Platz gemacht. Der Schaden, welchen die furchtbaren Wasserunfälle in Frankreich anrichteten, wird von kompetenten Männern auf 5 bis 600 Mill. Fr. angeschlagen.

* Zu Catania ist es neuerdings zu Händeln zwischen einer Anzahl junger Leute und der Polizei gekommen. Ein Ankömmling aus Messina, der Rinnbart und Schnurbart — seit langer Zeit als revolutionäres Abzeichen verrufen — trug, ließ sich daselbst blicken.

Ein Polizei-Agent wollte ihm Lippen und Kinn rasiren lassen. Dem jedoch widersezte sich der Messinese, indem er behauptete, in Messina seien Kinn- und Schnurbart erlaubt, und da das Gesetz für ganz Sicilien dasselbe sei, so brauche er das Scheermesser nicht über sich ergehen zu lassen. Man ergriff Partei für den Messinesen, und es entstand daraus ein Kampf, bei welchem es Schläge und blutige Köpfe setzte. Als die neapolitanische Regierung die Sache erfuhr, sandte sie durch den Telegraphen an die Behörden aller Städte in Sicilien den Befehl, sich hinfort mit solchen Lappalien nicht zu befassen und einen jeden Bart und Haar nach Belieben tragen zu lassen.

Hermannstädter Lotterie-Ziehung

am 14. Juni 1856

gezogene Nummern:

16. 25. 11. 4. 69.

Die nächste Ziehung findet am 28. Juni statt.

Nr. 5381 1856.

Rundmachung.

Die Eröffnung einer Augenkrankenheilanstalt in Kronstadt betreffend.

Am 15. Juni dieses Jahres findet die Eröffnung der mit h. Statthaltereierlasse vom 15. Mai 1856, Z. 10939, genehmigten Augenheilanstalt in Kronstadt statt.

Augenranke, welche in diese Heilanstalt aufgenommen werden wollen, haben sich mit einem ärztlichen Zeugnisse über die Heilbarkeit ihres Uebels auszuweisen.

Für mittellose heilbare Kranke, welche jedoch ein legalisiertes Armutszugnis beizubringen haben, werden sämtliche Kosten der Verpflegung und Heilung aus dem Landesfonde bestritten werden.

Die Aufnahme ist bei dem k. k. Kreisamte in Kronstadt nachzusuchen.

Kronstadt, 27. Mai 1856.

3-3

Vom k. k. Kreisamte.

Szám 5381 1856.

Hirdetvény.

A megnyitását egy Brassóban lévő szemgyógyintézetnek illetőleg.

Ezen évi juniushó 15-én a magos helytartóságnak 1856-ik évi májushava 15-én 10939 szám alatt kibocsátott parancsánál fogva megengedett szemgyógyintézet megnyitása Brassóban kezdődik.

Azon szembetegek, kik ezen intézetbe fölvetetni akarnak, betegségük gyógyíthatósága felől egy orvosi bizonyítvánnyal ki kell magukat mutatniok.

A szegény és gyógyítható betegek számára, kiknek ugyan egy hitelesített szegénységi-bizonyítvánnyal el kell látni magukat, az összes ápolási- és gyógyítási költség az ország-pénztárából fog adadni.

A fölvetelt a brassai es. k. kerületi hatóság utján kaphatni meg.

Brassóban, 1856-ik évi májushó 27-én.

A es. k. kerületi hatóságtól.

Bei **J. E. Wagner** „zum Bergzweinnicht“ ist so eben eine frische Sendung ganz gute farbige Herren-Hemden das Duzend à 12 fl. 30 kr. C.M. angekommen.

Ferner sind daselbst zwei Auslagkästen sehr billig zu verkaufen. 3-4

Eine Gouvernante,

welche der deutschen Sprache mächtig ist, wird nach Plojeß in ein solches Haus gesucht. Das Nähere ist zu erfragen in Römer & Kammer's Buchdruckerei.

Concurs.

Bei dem öffentlichen romanischen Unterghymnasium der griechisch-orientalischen Kirche zu Kronstadt ist die Stelle eines Professors für das nächstfolgende Schuljahr 1856/57 mit einem Jahresgehalt von 500 fl. C. M. in Erledigung gekommen.

Bewerber um diese Professorstelle werden angewiesen die Zeugnisse über ihr moralisches und politisches Wohlverhalten, dann über mit gutem Erfolge abgelegte Maturitäts-Prüfung oder philosophische Wissenschaften, dann Kenntniß der deutschen und romanischen Sprache, längstens bis 1. August 1856 an den gefertigten Vorstand der Schulephorie einzusenden.

Kronstadt, am 25. Mai 1856.

Die Kronstädter orientalische Schulephorie.
Johann Popaffu,
Erzpriester und Vorstand.

3-4

Heute Montag den 16. Juni 1856

wird der Unterzeitanete in den neu hergerichteten

Garten-Localitäten

zum „Grünen Baum“ in der Altstadt

bei brillanter Beleuchtung

eine große

Musikalische Soirée

veranstalten, wobei die Musikkapelle vom k. k. Carl Uhlanen-Regimente, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters

Ballada

die neuesten Musikstücke zur Aufführung bringen wird.

Indem Gefeertiger für gute Speisen und echte Getränke beständig gesorgt hat, so erlaubt er sich ein P. T. Publikum höflichst einzuladen.

Franz Tief, Gastwirth.

Anfang halb 7 Uhr. Eintritt 12 kr. C.M.

Sollte die Witterung ungünstig sein, so findet die Soirée den folgenden Tag statt.

Von Dr. Dupont's (in Paris)

berühmten, überall beliebten Artikeln, als:

Kräuter-Seife

zur Verschönerung der Haut, und bewährtes Mittel gegen Sommerprossen, Leberflecken, Wimmeri etc. — 1 Stück a 24 kr. C.M.

Kräuter-Pomade

zur Wiederbelebung und Stärkung des Haarwuchses. — 1 Glas-tigel a 50 kr. C.M.

Chinarinden-Oel

zur Verschönerung und Conservirung der Haare. — 1 Flasche a 50 kr. C.M. und

Zahn-Pasta

zur Reinigung und Erhaltung der Zähne in Paquets a 20 und 40 kr. C.M.

befindet sich das

Haupt-Depot für Siebenbürgen

3-3

bei Adolf Stoffel in Hermannstadt.

Ein junger Mann

wünscht als Buchhalter oder Correspondent in ein Handlungshaus placirt zu werden. Näheres bei Johann Gött. 2-3

In der Altstadt Langgasse sub Nr. 153/161 ist ein Meierhof zu verkaufen. Die Liebhaber mögen sich um das Nähere in der obern Burggasse sub Nr. 526/196 befragen. 3-3

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit
Beiblatt der
taug jeden
ann nur mit
pränumer

Nr. 2

Se. k.
Franz
suchungsinfr
würde aller

Von
Nichtung no
reichen und
gen seiner
jenseits der
100 Handr
385 Werkf
jährlich an
kelgrauer
vonien und
ähnliches au
vor Heltau
sich weit hi
dessen südwe
Abalboden
gend, erreic
dem sich da
aufbaut. S
beschränkt
von sanfter
radie s.

Es ist
dem der vie
jenem flache
einst ein ge
zu verlegen
schwer-bela
wohlthuende
regen die d
allen Seiten
Heuschobern
tet sich dir
blick einer
am südliche
stumpfer
den sieht d
ler Böschun
Michelsberg
in das Ger
tur, zieht st
der Michels
Der genann

) Nach